

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt

Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich

Band: - (1999-2000)

Artikel: Umweltmodelle : Planungen für Industriebrachen und die Beschreibung der Natur

Autor: Hauser, Susanne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Modellbildung ist eine fundamentale semiotische Tätigkeit, kein Privileg der Wissenschaften oder der Künste, vielmehr eine der Formen, in der Menschen Beziehungen zur Welt herstellen.¹

Sucht man einen semantischen Kern in der Fülle der mehr oder weniger reflektierten Modellbegriffe, die in den Wissenschaften wie in den Künsten verbreitet sind, so kann man an ein Bild anknüpfen, das Ernst Cassirer in der „Philosophie der symbolischen Formen“ verwendet. Um das „erste Allgemeine“, den Anfang jeder Begriffsbildung, zu charakterisieren, spricht er von „Kristallisierungspunkte(n)“, die (mittels Sprache) die „Reihe der Besonderungen“ teilen und gliedern. Cassirer beschreibt diese genetisch ersten Repräsentationen als Punkte, an die dann „alles neu Entstehende“ anschließt.² In einer freien Beziehung dieses Bildes auf Modelle lassen sich auch diese als „Kristallisationen“ verstehen. Mit ihnen verbindet sich ein Moment der Festigkeit, sie sind ein Ruhiggestelltes in einem Kontinuum, in einem als „Fluß“ vorgestellten Gedanken- und Bilderstrom.³ Modelle erlauben, Gedanken um etwas kreisen zu lassen,

Susanne Hauser

Umweltmodelle

Planungen für Industriebrachen und die Beschreibung der Natur

das einen Eindruck relativer Stabilität vermittelt, auf das sich nicht einmal, sondern öfter, nicht nur durch einzelne, sondern intersubjektiv Bezug nehmen lässt. Und ein weiterer Aspekt des Bildes der Kristallisation scheint mir für Modelle zentral zu sein: Sie sind strukturiert, sie stellen Beziehungen und Verhältnisse vor. Von einem solch allgemeinen Bild gehe ich aus, wenn ich „Umweltmodelle“ als Modelle der Bezüge zwischen Menschen und ihren Umwelten beschreibe. Zwei Beispiele sollen zunächst illustrieren, was ich darunter verstehe. Sie stammen nicht aus den Wissenschaften, sondern aus dem Bereich der Landschaftsplanung.

Bienen und Wespen Auf einem ehemaligen Ziegeleigelände im Stadtteil Böckingen von Heilbronn ist im Mai 1995 ein Park eröffnet worden. Zwei Büros haben ihn geplant.⁴ Öffentliche Diskussionen gab es um einen Punkt der Planung, und um diesen soll es hier gehen. Denn das Ergebnis verweist auf ein Umweltmodell, das mittlerweile im öffentlichen Diskurs einflussreich geworden ist.

Nach der Entscheidung über den Wettbewerb für den Park auf dem ehemaligen Industriearreal finden Naturschützer des Naturschutzbundes (DBV) in einer Lößwand eine Menge von seltenen Vögeln sowie wildlebenden Bienen- und Wespenarten, wie sie ansonsten kaum an-

zutreffen ist. Es handelt sich um 80 Wildbienen- und 40 Wespenarten. Der Naturschutzbund macht sich zum Anwalt der Bienen und Wespen. Dadurch wird der weitere Verlauf des Planungsprozesses entscheidend beeinflusst, denn bei dem Fund handelt es sich – bald auch anerkanntermaßen – um ein Naturdenkmal. Es konnte dadurch entstehen, daß das Gelände nach dem Konkurs der Ziegelei mehrere Jahre brach gelegen hatte, bevor mit dem Bau des Parkes begonnen wurde. Die Planung richtet sich nach diesem Fund: Zwischen der geschützten Lößwand und dem Rest des Parks soll nun ein gesicherter Abstand bleiben. Trockenmauern, die mit Nährpflanzen für die Insekten bepflanzt worden sind, trennen diesen Parkteil von den anderen. Den Mauern wird es überlassen, dafür zu sorgen, daß es für Menschen unattraktiv ist, in diesen Bereich einzudringen. Die „Natur“ dahinter ist eine geschützte und unbetretbare, die „Natur“ davor eine vielfältige, für Menschen zugängliche Parklandschaft.

Das Umweltmodell, das die Abtrennung der Lößwand zur Folge hat, gesteht Insekten einen Lebensraum zu und verlangt den Rückzug von Menschen. Das setzt ein komplexes Verständnis der Beziehung zwischen Menschen und ihrer Umwelt voraus.



Ziegeleipark Heilbronn-Böckingen:
Schutzbereich
Lößwand
Fotos:
Karl Bauer



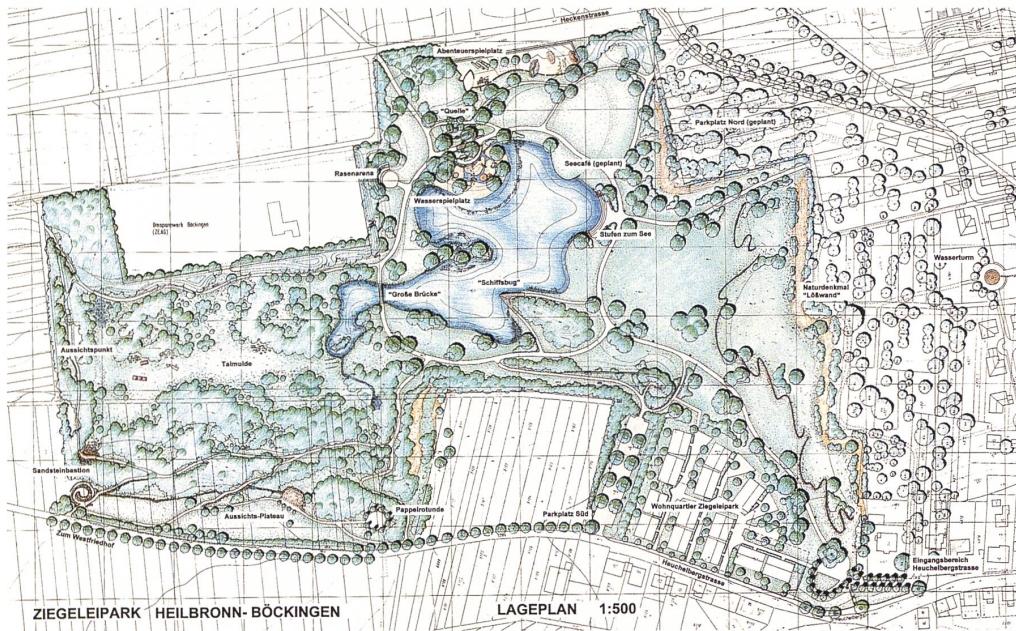
Trockenmauern
als Barrieren vor
dem Schutz-
bereich des
Naturdenkmals
Lößwand

71

Die erste und keineswegs selbstverständliche Entscheidung ist die, überhaupt nachzusehen, welche Tiere und Pflanzen sich auf einem alten Industriearal angesiedelt haben. Botaniker, kenntnisreiche Liebhaber, entdeckten zwar schon in den 20er Jahren Eisenbahnanlagen und Industriegelände als Orte von besonderem Interesse, da hier über Handel und Transport Pflanzen aus anderen Regionen einwanderten. Ihre Bestandsaufnahmen zeitigen allerdings, wie auch systematischere Untersuchungen von Flora und Fauna innerstädtischer und industriell genutzter Areale in den 50er Jahren, noch keine Konsequenzen für Naturschutz, Planung oder Gestaltung. Die Verbindung vorgefundener Vegetation mit der Beplanung industriell beeinflußter Areale ist in den 60er Jahren in Großbritannien entstanden, nicht unter Naturschutzgesichtspunkten, sondern unter dem Eindruck, daß es unmöglich ist, alles das aufzuarbeiten, was durch industrielle Produktion zerstört worden ist. Einige Forscher sahen Industriebrachen nicht mehr nur als etwas Störendes an, das nach einem radikalen Umbau verlangt, sondern fanden dort Tiere und Pflanzen, die für Gestaltungsprozesse zumindest nutzbar waren.⁵ Das sind Anfänge eines Interesses, das 1989, als der Wettbewerb für das Ziegeleigelände entschieden wird, etabliert ist. Der Blick, den im hier diskutierten Fall Naturschützer auf das Areal richten, widerspricht dennoch einem auch heute noch verbreiteten Begriff schützens-

werter Natur, der sie als Gegenbild zu industriellen Entwicklungen entwirft: Die Frage stellen, was an Pflanzen und Tieren auf einem industriell genutzten Gelände vorgefunden werden kann, setzt ein Umweltmodell voraus, in dem seltene Tiere und Pflanzen auf alten Industriegrundstücken vermutet und gesucht werden. Suchen läßt sich nur etwas Identifizierbares, jeder Suche ist ein Wissen vorausgesetzt. Es basiert in diesem Falle auf biologischen, zoologischen und ökologischen Beschreibungen und Befunden, die der Bewertung dessen, was in der Lößwand steckt, zugrunde liegen. Es ermöglicht, die Tiere in der Wand zu erkennen, einzuordnen, ihren Lebensraum als Biotop systematisch zu beschreiben und die Bedingungen seines Erhaltes zu bestimmen. Dazu kommt statistisches Wissen, über das sich das Gefundene in Relation zu anderen Vorkommen ähnlicher Populationen und Konstellationen setzen läßt. Zu dem Umweltmodell, von dem hier die Rede ist, gehört ein spezialisiertes, geordnetes, ein wissenschaftliches Wissen, das zur Feststellung aller dieser Tatsachen notwendig ist.

Aus der Feststellung allein ergibt sich keinesfalls zwangsläufig ein bestimmtes weiteres Verhalten: Man kann etwas feststellen und beschreiben und sich um den weiteren Verbleib des Beschriebenen nicht kümmern. In dem hier diskutierten Fall setzen die Befunde jedoch eine Kette von Folgerungen in Gang. Die Beschreibung



Ziegeleipark
Heilbronn-Böckingen:
Lageplan
Landschaft
Karl Bauer,
Landschaftsarchitekt
BDLA,
Mitarbeit Günter
Platte
(Projektleitung),
Projektpartner
Jörg Heiner Stötzer,
Landschaftsarchitekt
BDLA

72

des Biotops rechtfertigt die Forderung nach seinem Erhalt – und zwar nicht unter Gesichtspunkten, die sich per se aus biologischen, ökologischen Beschreibungen ableiten ließen, sondern unter rechtlichen, naturdenkmalpflegerischen, naturästhetischen und ethischen.

Die Lößwand und ihre Insektenpopulation werden nun Gegenstand weiterer Diskurse, unter anderem eines juristischen. Denn aus der Feststellung, daß es sich bei dem beschriebenen Biotop um ein seltenes mit seltenen Arten handelt, die auf der Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Tiere stehen, folgt, daß das Biotop die rechtlichen Kriterien des Erhaltens- und Schutzwürdigens erfüllt. Die Lößwand wird schließlich zum Naturdenkmal im juristischen Sinne. Die Wand und ihre Bewohner sollen erhalten werden.

In der revidierten Planung artikuliert sich eine sehr spezifische Sicht des Verhältnisses von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, das den musealisierenden Umgang mit dem Vorgefundenen reflektiert. Es wird als Aufgabe der Gegenwart gesehen, den Erhalt dieser „Natur“ auf eine unbestimmte Zukunft hin zu sichern und das zu konservieren, was sich über die sieben Jahre der Brache entwickelt hat.

Es handelt sich, wie schon gesagt, dabei um eine bemerkenswerte „Natur“, deren Wahrnehmung und Ästhetisierung noch ungewöhnlich ist. Traditionell der ästheti-



„Schiffsbug“ als
Element des Parks
Fotos:
Karl Bauer

Susanne Hauser, Umweltmodelle

sierten „Natur“ zugeschriebene Eigenschaften wie Unberührtheit durch menschliche Eingriffe oder Ursprünglichkeit können nicht für sie reklamiert werden; die Bedingungen, unter denen sich das neue Naturdenkmal entwickeln konnte, sind erst durch einen industriellen Eingriff, den Abbau von Ressourcen für die Ziegelher-

einer Kritik an civilisatorischen Eingriffen in diese Vorgegebenheit geht es hier also nicht.⁷ Dennoch rekurriert der Lösungsvorschlag auf die Vorstellung einer von Menschen unberührten Natur, wenn auch gewissermaßen post festum: Die Lößwand wird nämlich dadurch samt darin vorkommenden Tieren ge-

Lößwand als
Bastion in der
Parklandschaft



73



Grenzziehung
durch geschwun-
gene Trocken-
mauern

stellung, entstanden. Das verschlägt nicht die Aktivitäten zum Erhalt: Das Vorfindliche ist das zu Schützende – wie immer es auch entstanden sein mag.⁶ Das Umweltmodell beruht auf einem Begriff von Naturschutz, der sich um den Erhalt seltener Biotope bemüht, auch wenn sie der klassischen Idee der Unberührtheit der Natur keinesfalls entsprechen. Es ist völlig klar, daß es sich in diesem Falle um eine bereits stark von Menschen geformte Natur handelt. Um „unberührte Natur“ als Fluchtpunkt etablierter Gewißheiten und Hort authentischen Lebens, als unhintergehbarer Ausgangspunkt

schützt, daß Menschen keinen Zugang zu ihr erhalten, Natur ohne Menschen ist die bestgeschützte Natur. Geplant wird also der Ausschluß der potentiell zerstörerischen Menschen, damit das Geschützte zu „unberührter Natur“ werden kann.

Ein weiteres Motiv der Planung zitiert die Vorstellung der unberührten Natur. Das Umweltmodell kann als multiperspektivisch verstanden werden insofern, als es die Umwelt der Insekten nicht nur als relevant sondern auch als unberührbar erachtet. Das läßt sich als ethisches Moment im Planungs- und Entscheidungsprozeß verstehen. In der Gestaltung wird das Ergebnis einer Abwägung realisiert. In ihr wird zwischen der Bedrohung des Lebensraumes seltener Tiere und dem Recht der Parkbenutzer auf einen Zugang dazu entschieden.⁸

In die Planung sind also eine Fülle von Wissensbeständen und Symbolwelten unterschiedlicher Herkunft eingegangen, unter anderem biologische Beschreibungen und Klassifikationen sowie ökologische Modelle. Einige Entscheidungen und Handlungen, wie die Unterschutzstellung beziehen sich auf institutionelle Kenntnisse und Möglichkeiten, auf Rote Listen und weitere rechtliche Voraussetzungen des Naturdenkmalschutzes. Und nicht zuletzt spielen Überzeugungen, ethische und ästhetische Momente eine Rolle. Die schließlich realisierte Gestaltung materialisiert ein sehr komplexes Modell des Bezuges zwischen Mensch und Umwelt.

Susanne Hauser, Umweltmodelle

Gift und Melancholie Ein zweites Beispiel: Auf einem alten Industriegelände werden Altlasten identifiziert. Sie sind im Wasser unter dem Gelände und im Boden hochkonzentriert vorhanden und ihre Schädlichkeit steht außer Frage. Aufgrund der Tatsache, daß die Altlasten nicht wegzuschaffen sind – und das hat häufig ökonomische Gründe – wird nach Lösungen gesucht, wie mit diesen Giften umzugehen ist. Vor diese Situation stellen immer mehr ehemalige Industriegelände diejenigen, die sie nutzen oder ihre Neunutzung vorbereiten wollen. Die Lösungen, die vorgeschlagen werden, sind zumeist umstritten.

Eine der bekanntesten Planungen, die sich unter anderem mit Gift auf ehemaligen Industriearäumen auseinandersetzt, ist die für das stillgelegte Hochofengelände in Duisburg-Meiderich, für den Landschaftspark Duisburg-Nord. Auch hier konzentriere ich mich auf einen Aspekt der Planungen, der in die Diskussion geraten ist. Zunächst rekonstruiere ich das der Planung eigene Umweltmodell in Umrissen und komme dann zu einigen Argumenten der Kritiker, die auf andere Umweltmodelle verweisen.⁹

Der mittlerweile umgesetzte Entwurf sieht vor, in Buntkertaschen, die früher Eisenerze aufgenommen haben, hochgiftiges Material aus einem Schornsteinabriß einzulagern und hermetisch abzuriegeln. Darüber sind Dachgärten angelegt, die mit verschiedenen, zumeist auf dem Gelände bereits vertretenen Pflanzen bestückt sind. Auf einigen kontaminierten Flächen, die kein Wasser mehr versickern lassen dürfen, werden „Haine“ aus Blütengehölzen angelegt. Damit die Grenze zwischen Natur und Kultur, zwischen Gift und unbedenklich zu nutzender Umgebung markiert bleibt, werden die Haine in Formen angelegt, die sie deutlich und unverwechselbar von einem „Wald“, der durchschnittlichen Sehgewohnheiten entspricht, unterscheiden: Die Bäume sind in einem Raster gepflanzt.

Diese Planung setzt die Verfügbarkeit von Wissen aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen voraus. In diesem Falle ist unter anderem das Wissen über die Charakteristik von Stoffen, ihr Verhalten und ihre möglichen Wirkungen auf Pflanzen, Tiere und Menschen relevant.

Diese Kenntnis würde nun nicht zwingend dazu führen, daß die Gifte und Abfälle auf dem Gelände bleiben. Insofern geht die Planung von einer bestimmten Einstellung zu dem aus, was als zu beplanendes Gelände gesehen wird: Der giftige Abfall gehört dazu, die Wiederherstellung eines „sauberen“ Gebietes wird nicht angestrebt. Der Abfall wird weder an einen unbekannten und unsichtbaren Ort fern des zu beplanenden Geländes geschafft, noch ignoriert. In diesem Umweltmo-

dell gibt es kein unbestimmtes Außen, in das sich Abfälle verfrachten lassen. Die schädlichen Folgen industrieller Eingriffe sind in das der Planung zugrundeliegende Umweltmodell integriert. Probleme mit ihnen werden innerhalb der Grenzen des Geländes gelöst, dort allerdings mit rigiden Trennungen: Undurchlässige Grenzen sollen der Verbreitung von Giftstoffen Einhalt gebieten, Xenobiotica von allem Lebendigen isolieren und das Eintreten der schädlichen Stoffe in natürliche Kreisläufe verhindern.

Das hat unter anderem einen temporalen Aspekt: Das Vorhandene wird getrennt in etwas, das sich weiterentwickeln wird und etwas, das aus der Zeit herausgenommen, unbeweglich und abgeschlossen bleiben soll. Die Notwendigkeit der Kontrolle wie die einer klaren Grenzziehung gegen gefährliche Stoffe ist diesem Umweltmodell eingeschrieben.

Das erscheint zunächst als technisches Problem – es wird aber in der Planung nicht nur als technisches, sondern auch als semiotisches und (natur)ästhetisches Problem gefaßt, als semiotisches insofern, als die Bepflanzung Bedeutung trägt; ihre Form soll nach den Intentionen des Planers daran erinnern, daß der Grund, auf dem sie steht, bereits ge- und verbraucht ist. Das führt einen zweiten temporalen Aspekt ein: Die Vergangenheit soll lesbar bleiben, zumindest indiziert werden, ein Verweis auf destruierende/kultivierende Tätigkeit übrigbleiben. Die Planung integriert insofern die historische Dimension des Geländes und liefert eine Stellungnahme zu dem Vorgefundenen, die als durchaus melancholischer Kommentar gelesen werden kann.

Die Scheidung zwischen „Natur“ und „Kultur“ wird in diesem Umweltmodell nicht irrelevant, erfährt aber eine sie dekonstruierende Wendung. Auf menschlichen Einfluß, kultivierende Tätigkeit, geht die Erzeugung von Giften ebenso zurück wie ihr Begräbnis und ihre sie markierende Bepflanzung. Doch die Tätigkeiten richten sich auf verschiedene Stoffe, Gegenstände, Objekte. Sind die Gifte durch eine Transformation von „natürlichen“ Rohstoffen entstanden, so ist die als Rohstofflieferant begriffene „Natur“ aus der neuen Gestaltung völlig verschwunden: Das Material, mit dem die Planung arbeitet, ist das Ergebnis vorangegangener Produktion/Zerstörung, von der unter anderem giftiger Abfall übriggeblieben ist, der die Bedingungen der Planung bestimmt. Das legt nahe, den Gegenstand dieser Landschaftsgestaltung nicht in Zusammenhang mit „Natur“ zu bringen – und doch geschieht genau das: Das „Gegebene“ wird angesehen „wie Natur“, als Ergebnis eines Prozesses, der als solcher für die heutige Planung nicht mehr von Interesse ist. Diese Perspektive ist dem Umweltmodell eingeschrieben.

Der Eindruck verstärkt sich noch, berücksichtigt man die Art der Bepflanzung: Es handelt sich um blühende Pflanzen, und in der Nähe des alten Hochofens sind es Kirschbäume, Bäume, die eßbare Früchte tragen können. Das läßt Begräbnisriten und den Triumph des Lebendigen assoziieren. Kaum etwas könnte die Abwehr gegen die Gefahr stärker ausdrücken als die Entgegensetzung von begrabenen Giften und blühenden und Früchte tragenden Pflanzen. Diese Planung integriert einen umfassenderen Dualismus: den zwischen Leben und Tod und bezieht eindeutig Stellung für das Leben. Die Kritik, die dieses Projekt Anfang der 90er Jahre erfuhr, richtete sich auf mehrere Punkte: Vor allem waren die Kritiker nicht davon überzeugt, daß alle abgedeckten Gifte völlig zu isolieren sind, hätten sie gerne fortgeschafft gesehen und plädierten dafür, weitere Untersuchungen durchzuführen. Die sollten klären, ob Dioxin gefahren und Ausgasungen von Giftstoffen tatsächlich beherrscht werden – und gegebenenfalls zu neuen Planungen führen. Weitere Argumentationen beziehen sich auf die in der Tat implizierte neue Ästhetik des Gegebenen als Ästhetik einer zerstörten Natur und des Abfalls. Einige Kritiker des Projektes hielten seine Voraussetzungen für zynisch und forderten eine grundlegende Revision seiner Leitgedanken.¹⁰

Umweltmodelle – Bestimmungsstücke Jakob von Uexküll zitiert Sombart, der schreibt: „Es gibt keinen Wald als objektiv fest bestimmte Umwelt, sondern es gibt nur einen Förster-, Jäger-, Botaniker-, Spaziergänger-, Naturschwärmer-, Holzeser-, Beerensammler- und einen Märchenwald, in dem Hänsel und Gretel sich verirren.“¹¹ Die verschiedenen Nutzungen, so fährt Uexküll fort, geben dem Wald verschiedene „Tönungen“. Nach Kriterien, die durch gesellschaftliche Praktiken bestimmt sind, entstehen spezifische Selektionen von Merkmalen, von Wirkmalen. Damit aktualisiert sich jeweils ein anderer Ausschnitt, eine andere Qualität der zu einem bestimmten Zeitpunkt gattungsspezifisch als „Umwelt“ verfügbaren Welt. Diese Bemerkung Uexkülls hat mich dazu geführt, solche Ausschnitte „Umweltmodelle“ zu nennen.¹² Sie entstehen in Praktiken und Handlungen wie in Bildern, in Beschreibungen, Erzählungen, in Metaphern, Symbolen, Allegorien, als Welten, die wahrgenommen und auf die Einfluß genommen wird. Menschliche Umwelten sind das Resultat individueller oder kollektiver Erfahrung, zu ihnen gehört verfügbares Wissen, das die Wahrnehmung lenkt und die Aufmerksamkeit richtet. Die „Tönungen“ wie die ihnen entsprechenden Umweltmodelle sind bewegliche Größen, Ergebnis und Bedingung von Bezugnahmen und Praktiken, nicht einer einmaligen Setzung.¹³

In diesem Sinne leben wir mit Umweltmodellen, die wir und in denen wir uns erzeugen. Sie bestimmen, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten, lenken den Fokus der Wahrnehmung und unsere Fähigkeiten des Bemerkens, die Bereitschaft zu handeln; sie reflektieren unser Selbstbild und das Bild der Welt. Sie sind ent-



scheidend für die Ziele, Motive und Praktiken, die die Gestaltung menschlicher Lebensgrundlagen betreffen. Den Begriff der „Umweltmodelle“ habe ich gewählt, um damit die Strukturiertheit und die Rekonstruierbarkeit des bis hierher skizzierten Phänomens zu benennen und als Gegenstand der Reflexion zu erschließen. Die Rede von mehreren Umweltmodellen impliziert den Abstand, der die damit bezeichneten Versionen der Umwelt von der prinzipiell unmöglichen Erkenntnis der *einen* gattungsspezifischen menschlichen Umwelt trennt. Er verweist auf die Individualität, die Unterschiedlichkeit und die Diskretheit möglicher Umwelten. Umweltmodelle finden sich in den Wissenschaften, in verschiedenen Praxisfeldern und im unspezialisierten Alltagsgebrauch. Da die Wissenschaften aber heute als der privilegierte Ort gesellschaftlicher Modellbildung angesehen werden können, ist anzunehmen, daß nicht wissenschaftliche Umweltmodelle, die alltägliches Handeln beeinflussen, die zunehmende Rolle wissenschaftlicher Beschreibungen, Modellbildungen und (Re)Konstruktionen von Umwelt(en) reflektieren. In den oben gegebenen Beispielen ist dieser Umstand evident. Eine weitere Annahme über Umweltmodelle ist, daß sich in ihnen Bilder, Konzepte der Natur wie der Kultur untrennbar amalgamieren. Der Bezug auf dieses Gesamt einer Umwelt stellt sich her in ästhetischen und poetischen Prozessen.

Landschaftspark
Duisburg-Nord:
Strukturen der
früheren Erzbunker
des Hüttenwerks
Foto:
Reinhart Wustlich

Die Frage nach Umweltmodellen eröffnet einen Bezug sowohl zu kulturwissenschaftlichen, wissenschaftshistorischen und -theoretischen, zu wissenssoziologischen wie historischen Fragestellungen: Denn individuelle und gesellschaftliche, geschlechtsspezifische, globale wie lokale, aktuelle wie historische Umweltmodelle und ihre

Es ist dabei offensichtlich unfruchtbar geworden, „Natur“ und „Kultur“ als dichotome Strukturen zu diskutieren. Der Zweifel am Sinn einer Diskussion über einen substantiell verstandenen Naturbegriff nährt sich aus der Unmöglichkeit, auf „Natur“ anders zu rekurrieren als in dem Bewußtsein, mit einem mythischen Term



76

Erzeugung in Praktiken und Repräsentationen sind einbezogen. Welche Umweltmodelle einen spezialisierten wie unspezialisierten Alltag beherrschen, ist eine entscheidende Frage: Umweltmodelle im bis hierher bestimmten Sinne, ihre Vermittlungen über Bilder und Erzählungen, ihre Artikulationen in Gestaltungen und Bauten sind Ergebnisse gesellschaftlicher, kultureller, politischer Auseinandersetzungen. Sie sind Ausdruck und bestimmt für die Kultur des Umgangs mit der „Natur in uns“ und „außer uns“.

Umweltmodelle und Natur Dieser Zugang scheint mir deshalb sinnvoll, weil er den Blick auf einen Phänomenbereich ermöglicht, der seit etwa 30 Jahren zunehmend Raum im öffentlichen Diskurs gewinnt. Seit die Frage der Beziehungen zwischen „Kultur“ und „Natur“, zwischen „Mensch“ und „Natur“, unter dem Eindruck der Gefährdung der Lebensgrundlagen gestellt wird, häufen sich mehr oder weniger explizierte, wissenschaftliche wie nicht-wissenschaftliche Modelle, nach denen die Beziehungen zwischen Gesellschaften, Kulturen, Menschen einerseits und ihren Lebensgrundlagen andererseits beschrieben und gelebt werden. Auch Modelle, nach denen günstige Lebensbedingungen zu gestalten sind, sind in einer ständigen Diskussion und Pluralisierung begriffen. Man kann auch sagen: Sehr heterogene Umweltmodelle konkurrieren.

umzugehen. Jeder Rekurs auf „die Natur“ erfordert einen ausführlichen kritischen Kommentar. Kaum ein Begriff ist weniger klar als dieser, der über die Jahrhunderte jede Menge von Entgegensetzungen und Ideen in sich aufgenommen hat.

Berufungen auf eine „Natur“ als Instanz oder Legitimationsgrundlage für bestimmte Handlungen, Auffassungen der „Natur“ als Objekt von Handlungen, das Handelnde unberührt lässt, als Objekt der Betrachtung, das durch Betrachtende unberührt bleibt, die Stilisierung einer „Natur“ als womöglich unhintergehbarer Gegenwelt zu gesellschaftlichen Verhältnissen, die Verwandlung „natürlicher“ Gegebenheiten in Denkmäler, kurz: Jede Bestimmung dessen, was „Natur“ ist oder normativ sein oder werden soll, zeigt, daß dieser Begriff nicht (mehr) taugt, um einer kritischen Perspektive auf gesellschaftliche und nicht von Menschen beeinflußbare Gegebenheiten einen intersubjektiv akzeptieren Sinn und damit einen sicheren Grund zu geben.¹⁴ Das soll nicht heißen, daß die historische Reflexion auf diesen Begriff aufzugeben wäre. Und es heißt gewiß nicht, daß es keine von Menschen nicht beeinflußbaren Phänomene gibt, wohl aber, daß „Natur“ nicht mehr zum Eckstein heutiger Auseinandersetzungen um die Frage taugt, wie wir leben wollen.

Technikkulisse als „zweite Natur“:
Hochöfen,
Verladebrücke,
Relikt der Sinteranlage
Fotos:
Reinhart Wustlich

Susanne Hauser, Umweltmodelle

Umweltmodelle in Planungen und einige Anmerkungen zu ihrer Rekonstruktion An Planungen für aufgegebene Industriegelände werden Umweltmodelle kenntlich als etwas, das beständig ausgehandelt und hergestellt wird. Die in diesem Konzept charakterisierten Umweltmodelle stammen aus einem nicht den Wissenschaften zuzuordnenden Bereich, doch aus einem spezialisierten Praxisfeld. Sie sind erschließbar über die Beobachtung von Entscheidungen, Setzungen, Handlungen, die schließlich zu bestimmten Gestaltungen führen.

Es könnte der Verdacht auftreten, es handele sich bei den hier vorgeführten Beispielen um allein „persönliche“ Umweltmodelle oder um Modelle, die sich in singulären Auseinandersetzungen herausbilden. Das aber ist kaum anzunehmen. In jede Gestaltung gehen zwar Spuren persönlicher Zuwendung zu dem zu planenden Gegenstand und Ergebnisse einzelner Vorschläge oder Konflikte ein, doch weitere Einflüsse spielen eine Rolle: Die Wahl unter verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten hängt auch von kulturellen Stilen, von Moden und von Entwurfstraditionen ab. Strukturen des Wissens wie auch weitere kulturelle Bestimmungen spielen eine Rolle. Und im Falle von Gestaltungsprozessen in der Stadt- und Landschaftsplanung artikulieren einzelne Entwürfe immer auch rechtliche und politische, allgemeiner gesprochen, institutionelle Bedingungen, unter denen Planungen realisiert werden können. Damit verbundene Entscheidungen haben Einfluß auf die Art des Umweltmodells, das schließlich einer Gestaltung abzulesen ist.¹⁵



Birken als Pioniergehölze: „Natur“ siedelt sich in den Erzbunkern an

Es sind mit den gegebenen Beschreibungen Leitfragen formuliert, nach denen Umweltmodelle rekonstruiert werden können. Mein Interesse ist es, über die Beschreibung wie über die Bestimmung dessen, was ich Umweltmodell nenne, eine Perspektive zu formulieren, die Forschungen und kritische Kommentare zu aktuellen Planungen, doch auch zur Geschichte der Planung und allgemeiner, zur Umweltgeschichte strukturieren kann.



Landschaftspark Duisburg-Nord:
Bunkertaschen der ehemaligen Sinteranlage als Terrassengärten
Landschaft Peter Latz, Latz & Partner, Landschaftsarchitekten BDLA

Die Rekonstruktion von Umweltmodellen, die ältere Planungen und Gestaltungen regiert haben, hat dabei allerdings von dem Umstand auszugehen, daß sie nur in seltenen Fällen ausformuliert worden sind. Ergebnisse von Planungen werden durch ihre Planer oder Planrinnen für gewöhnlich weder in Text noch Bild noch einem anderen Medium oder Symbolsystem erschöpfend vorgestellt und beschrieben. Fundamentale Entscheidungen oder gängige Praktiken, die für eine Beschreibung von Umweltmodellen grundlegend sein können, erfahren dabei normalerweise als trivial nicht einmal eine Erwähnung. Und dazu kommt, daß das Ergebnis der schließlich realisierten Planungen das Intendierte und in der Gestaltung gezielt Kontrollierte alle mal übersteigt. Die Rekonstruktion von Umweltmodellen ist in diesen Fällen genau so weit möglich, wie die Erfahrungen und Intuitionen von informierten Kommentatorinnen und Kritikern reichen. Methodische Anleihen sind dabei bei den Verfahren der Kritik und Interpretation in den Geistes-, Sozial- und Planungswissenschaften zu machen.

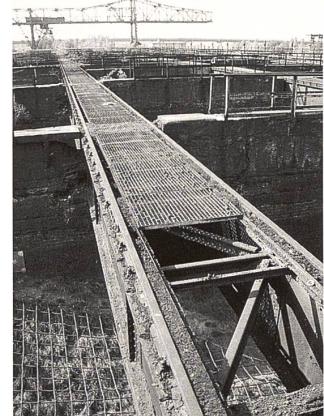
Umweltmodelle, die in Planungen und daraus entstehenden Bauten und Landschaften artikuliert sind, sind wohl am angemessensten als flüchtig zu betrachten, da sie für einen Prozeß entstehen, in dem ein bestimmtes Problem gelöst wird. Es handelt sich demnach um Modelle, die keine Fixierung als die im schließlich vollendeten

Erkaltete
Winderhitzer:
Pflanzraster der
Landschaftsarchi-
tekture und eigen-
mächtige Annähe-
rung der Birken
Fotos:
Reinhart Wustlich



78

Stehende Zeit:
Bahnen der
Erzbunker-Anlage



Entwurf erfahren. Temporal gesehen sind sie in einer zweiten Zukunft situiert: Sie werden schließlich der Gestaltung zugrunde gelegt werden.

Das Ergebnis der vorgestellten Planungen und damit auch das in ihnen artikulierte Umweltmodell kann wieder als Modell im Sinne von Vorbild einflußreich werden, sich weiter durchsetzen und weitere Entwürfe beeinflussen. Sobald eine planerische Lösung in einen anderen Kontext versetzt und auf einen anderen Ort bezogen wird, wird sie in jeder Hinsicht, auch in ihrem Umweltmodell, zu einem Gegenstand neuer Interpretationen, eröffnet eine neue Freiheit des Spiels und des Modellierens. Sie setzt aber Bedingungen für neue Gestaltungen und für künftige Projekte. Jetzt entstehende und bereits entstandene Umweltmodelle, die in Planungen artikuliert sind, könnten eines Tages als Paradigma eines nachmodernen Kommentars zur „Natur“ erkennbar und verständlich werden.

Dieser Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Textes, der unter dem Titel *Umweltmodelle – Landschaftsplanung und neue Beschreibungen der Natur* in Dialektik 1/1997 erschienen ist.

Scheinidylle der
Heckengärten:
Terrassen der
Altablagerungen



Susanne Hauser, Umweltmodelle

- 1 S. den abschließenden Beitrag der Herausgeber: *Filling and emptying figures and grounds in art, craft and science*, in: M. Anderson/F. Merrell (eds.): *On Semiotic Modeling*, Berlin/New York 1991, 597–601
- 2 E. Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen*, Dritter Teil, *Phänomenologie der Erkenntnis*, Darmstadt 1990, 135
- 3 Auch dies ist eine Anleihe aus dem Cassirerschen Bilderarsenal, Cassirer 1990, a. a. O., 135
- 4 Der Park wurde von den Büros Karl Bauer, Karlsruhe und Jörg Stötzer, Sindelfingen, entworfen. Mit der Beschreibung beziehe ich mich auf einen kleinen Teil des Geländes, den das Büro Bauer geplant hat. Er wurde nach dem Befund des Naturschutzbundes schließlich in dem hier beschriebenen Sinne gestaltet. Der Entwurf ist 1995 vom Bund Deutscher LandschaftsArchitekten (BDLA) ausgezeichnet worden; s. Bund Deutscher LandschaftsArchitekten (BDLA), Der Deutsche LandschaftsArchitekt-Preis 1995, Bonn 1995; K. Bauer, *Heilbronn-Böckingen: Stadtteilpark auf ehemaliger Ziegelei*, Vortragsmanuskript 1996
- 5 Zu frühen Bestandsaufnahmen auf Industriebrachen s. S. Hauser, *Abfall und Gestaltung. Zur Ästhetik aufgegebener Industriearäume*, Habilitationsschrift, Berlin 1999, 251 ff.; zu den angesprochenen britischen Untersuchungen der 60er Jahre s. J. Sheail, *Seventy-Five Years in Ecology*, The British Ecological Society, Oxford u. a. 1987, 213 ff. – Die systematische Beschreibung und Untersuchung von Brachen im Rahmen ökologischer Forschungen zeichnet die Integration von (Industrie)Brachenvegetationen in Gestaltungen vor: Ihre ästhetische Wertschätzung erreicht einen ersten Höhepunkt in den 70er Jahren, beispielsweise mit den „wilden Gärten“ von Louis Le Roy. Der politische und gestalterische Kontext der damit verbundenen Ästhetik ist präsentiert in M. Andritzky/K. Spitzer (Hrsg.): *Grün in der Stadt, von oben von selbst für alle von allen*, Reinbek 1981. – Ende der 80er und 90er Jahre verschwindet dieser Kontext, während die Integration der vorgefundenen Vegetation, schließlich des Vorgefundenen in seiner Gesamtheit zur anerkannten Gestaltungsmöglichkeit avanciert; vgl. S. Hauser, *Naturästhetik peripherer Zonen – über Industriebrachen und die neue Natur*, in: S – European Journal for Semiotic Studies, 10 (1,2) 1998, 175–191
- 6 Zu (polemischen) Argumenten in diesem Zusammenhang s. z. B. M. Vences, *Kröten wollen nicht geschützt werden! Eine (weitere) Polemik gegen den Naturschutz*, in: Kommune 7/1993, 33–45; dort auch weitere Literaturangaben.
- 7 Diese Denkfigur hat sich vor allem durch umwelthistorische Forschung verflüchtigt: Als unberührt sind zahlreiche Landschaften gelesen worden, die sich doch menschlichen Eingriffen verdanken. – Zur Kritik der Natürlichkeit der Natur s. auch G. Böhme, *Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt/M. 1992
- 8 Daß damit ebenfalls Ansprüche von Menschen und nicht von Tieren verfolgt werden, steht dabei außer Frage.
- 9 Die Planungen stammen von dem Münchener Landschaftsarchitekten Peter Latz. Das Gelände wird im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park umgestaltet. Ich beziehe mich auf P. Latz, *Metamorphosen der Landschaft*, in: *Landschaftsplanaung und Gartenkunst. Perspektiven*, Symposium 1992 (= Schriftenreihe des Instituts für Landschaftsplanung und Gartenkunst der Technischen Universität Wien, 18), Wien 1994, 103–113 und meine Mitschrift eines Vortrages, den der Planer im Januar 1996 auf einem Kongreß des BDLA zum Thema „Brache Umbruch Aufbruch“ in Berlin gehalten hat. – Die Kritik an dem Entwurf ist unter anderem im Rahmen des Kongresses „IBA von unten“ geleistet worden. S. die Zusammenfassung der Beiträge in: Initiativkreis Emscherregion e. V.: *IBA Inspektion von unten. Strukturwandel im Ruhrgebiet. IBA Emscher Park: Eine Strategie?*, Essen 1994, 160–171, und U. Häpke, *IBA-Landschaftsplanung – Ästhetik der Zerstörung oder Pflege der Ressourcen*, in: *Die Moderne im Park? Ein Streitbuch zur Internationalen Bauausstellung im Emscherraum*, hg. von S. Müller und K. M. Schmals, Dortmund 1993, 246–254
- 10 Häpke 1993, 253; s. Anm. 9
- 11 J. von Uexküll, *Bedeutungslehre*, in: ders. u. G. Kriszat, *Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen/Bedeutungslehre*, Reinbek 1956, 108
- 12 Vgl. S. Hauser, *Die Stadt als Umwelt und die Sprache*, in: *Umwelt Wahrnehmung Bild Kommunikation*, hg. v. G. Braun, Hildesheim u. a. 1989, 77–88. – Vgl. den Rekurs auf Uexküll in E. Cassirer, *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*, Hamburg 1996, 47 ff.
- 13 Vgl. S. Hauser, *Repräsentationen der Natur und Umweltmodelle*, in: *Zeitschrift für Semiotik* Bd. 18, Heft 1, 1996, 83–92
- 14 Rudolf zur Lippe hat „Natur“ deshalb mit gutem Grund als „Sack für unverarbeitete Geschichte“ qualifiziert und vorgeschlagen, die Auseinandersetzung damit erst einmal auszusetzen, s. J. Radkau, *Was ist Umweltgeschichte?*, in: *Umweltgeschichte: Umweltverträgliches Wirtschaften in historischer Perspektive*. Acht Beiträge, hg. von W. Abelshauser (= Geschichte und Gesellschaft: Sonderheft 15), Göttingen, 11
- 15 In diesem Abschnitt paraphasiere ich den bereits zitierten Beitrag von Anderson und Merrell; s. Anm. 1